



«Un umhi still am Wäg zergiiit es Plächi Ysch im Schnee»

Wieder entdeckt: Die 1973 verstorbene Berner Oberländer Dichterin Maria Lauber soll zu neuen Ehren kommen.

Lange lag das umfangreiche literarische Erbe der 1973 verstorbenen Berner Oberländer Schriftstellerin Maria Lauber in grauen Schachteln im Frutiger Amtshaus. Sie gilt als eine der bedeutendsten Schriftstellerinnen des Berner Oberlands. 1966 mit dem Literaturpreis des Kantons Bern ausgezeichnet. Nun wurde dieser reiche Schatz gehoben, um ihn erneut einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Entstanden ist ein Lese-, Bilder- und Hörbuch. Das Buch bildet den Auftakt zu einer geplanten, auf mehrere Bände angelegten Neuedition, denn Laubers Werke sind vergriffen.

Mit grosser sprachlicher Sorgfalt liess die vor 125 Jahren geborene Dichterin eindringliche Bilder von grosser Tiefe entstehen. Dazu bediente sie sich in einem Gutteil ihrer Werke der reichen Frutigtaler Mundart. Wie «Gasterngranit, über den leicht im Fluss der Rede die silbernen Wellen plätschern», war für Lauber das Frutigdeutsch.

Ganz eigener Zauber

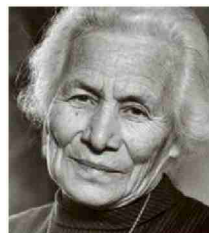
Nie huldigte die Schriftstellerin dem Mundartzeitgeist oder liess sich von der konservativen Heimatliteratur vereinnahmen, wie die Berner Schriftstellerin Barbara Traber in einer Würdigung schreibt. Laubers Texten haftet nicht selten etwas Schweres an und zeugt von inneren Nöten und Zerwürfnissen. Das lichte, liebevolle Frutigdeutsch, das die Dichterin mit Achtsamkeit pflegte, verleiht der Schwere einen ganz eigenen Zauber.

«Un umhi still am Wäg zergiiit es Plächi Ysch im Schnee. Das Triib, wan ig süsch gsuecht hat, giit, i wiiss's der Wäg net meh», heisst es in einem von Laubers bekannteren Gedichten. Das Wort «Triib» bedeuten so viel wie Spur

- wohl die eines geliebten Menschen. Maria Lauber wuchs in kargen bergbäuerlichen Verhältnissen auf. In Bern wurde das «Miitschi win andru» zur Lehrerin ausgebildet. Durch Otto von Greyerz wurde Lauber zum Schreiben in ihrer angestammten Muttersprache ermutigt.

Im Berner Oberland wirkte Lauber viele Jahre als Lehrerin, namentlich in Adelboden, an der Lenk und in Kien. Ihre nächste Umgebung, die Familie und die Täler von Kander und Engstlige blieben zeitlebens ihr Dreh- und Angelpunkt. Auch wenn die Dichterin Anregung aus ihrem

engsten Lebensumfeld schöpfte, so haftet ihren Werken etwas Universelles an. In ihren kleinen, alltäglichen Beobachtungen liess Maria Lauber stets grundlegende menschi-



Maria Lauber.

che Fragen anklingen. In einem ihrer Gedichte schreibt Lauber über ihre enge Heimat: «Ischt net mys Tal, öes Dorf emitts, mitts i der Wäld? U was süscht git's, wa wärt u wichtig weä win das? Wa weäsch im Läbe sövel baas? Es iedersch Dorf, wa's süscht nug git, ischt näbenuus, Un og dermit e jedi Stadt, by oder wyt, si lyt net da wa d Mitti lyt».

Das Zeitlose im Werk Laubers erschliesst sich auch der heutigen Generation. Der Frutiger Songwriter Christoph Trummer hat zusammen mit Nadja Stoller Lauber-Texte vertont. Zu hören sind die Lieder auf einer CD, die dem Lesebuch beiliegt. Auch Fotograf Reto Camenisch liess sich von Laubers Texten in den Bann ziehen. Entstanden sind Naturbilder aus der Heimat der Dichterin voller Kraft und Intensität. (sda)

«Isch net mys Tal emitts». Lesebuch. Zytglogge-Verlag, Basel 2016, 256 S. mit CD. 39 Fr. Vernissage am 19. August mit Trummer und Nadja Stoller, 20.30 Uhr, Rathaushalle Thun.